

Werner Wintersteiner, Friedenspädagoge &
Friedensforscher, Universität Klagenfurt



Große Ansprüche, kleine Schritte

Friedenspädagogik und soziale Wirklichkeit

Von Werner Wintersteiner.

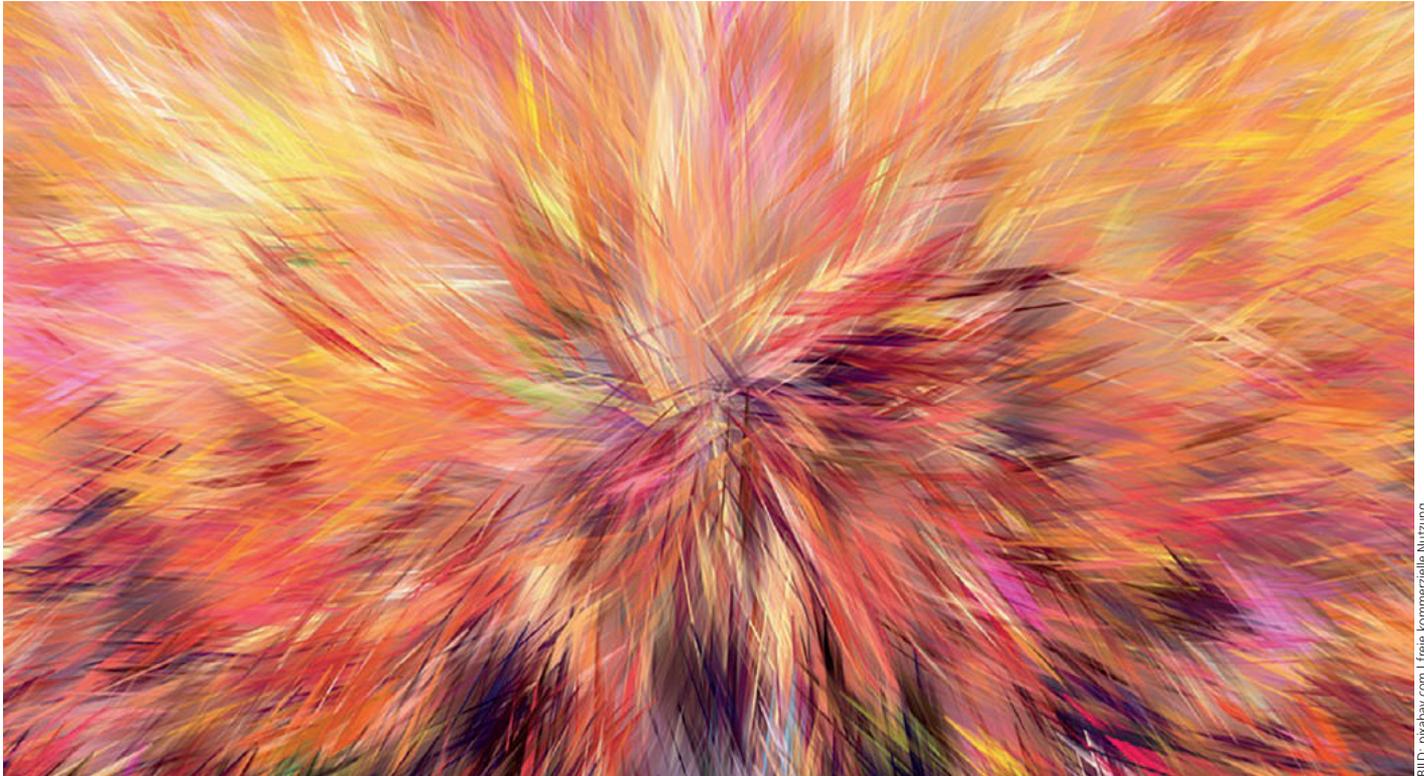


BILD: pixabay.com | freie kommerzielle Nutzung

Der Friedenspädagoge und -forscher Werner Wintersteiner skizziert unterschiedliche Zugänge und Herausforderungen der Friedenspädagogik. Dabei plädiert er dafür, „an die ‚Lebensthemen‘ der Lernenden anzuknüpfen, sie als vollwertige Subjekte anzuerkennen und politische Aufklärung mit gewaltfreien Handlungsoptionen zu verbinden.“

Um es ganz programmatisch zu sagen: Friedenspädagogik versteht sich als Teil einer globalen politischen Aufklärungsbewegung, deren Ziele nichts Geringeres sind als die Überwindung der Kultur der Gewalt und imperialen Lebensweise sowie eine sozial-ökologische Transformation der Welt-Gesellschaft. Was so utopisch klingt, ist aber unerlässlich zur Sicherung des Weiterbestehens der menschlichen Gattung.

Diese großen Ansprüche treffen freilich auf eine pädagogische Wirklichkeit, in der ganz andere Prioritäten vorherrschen und in der oft die schiere Bewältigung des Alltags alle Energien beansprucht. Was also tun, um den großen Zielen wenigstens näher zu kommen? Idealtypisch lassen sich drei Strategien unterscheiden.

Drei friedenspädagogische Zugänge

Man kann Friedensbildung betreiben, indem man an historischen und aktuellen Beispielen die Unmenschlichkeit von Krieg und Gewalt zeigt, Beispiele selbst analysieren und nach den Kriegsgründen wie den Alternativen forschen lässt. Dies habe unabhängig von zeitgeistigen Trends oder auch nur den allgemeinen Voraussetzungen der Bildung zu erfolgen, wenn auch praktisch immer an den Interessen der Lernenden oder den Vorgaben der Curricula anzuknüpfen sei. Das Argument: Man dürfe sich auch nicht von der Tagesaktualität und ihrem Agenda-Setting überrollen lassen, denn nur dieser systematische Weg erlaube einen gründlichen Aufbau von Friedenswissen und der Fähigkeit zum Friedenshandeln.

Andere treten hingegen dafür ein, direkt bei der Person der Lernenden anzusetzen, besonders bei ihren Grundhaltungen, Emotionen und Verhaltensweisen. Das Ziel bestehe darin, Wege zu finden, die eigenen Gewaltimpulse überhaupt als solche zu erkennen, zu überwinden oder zumindest zu kontrollieren. Diese Selbsterfahrung sei auch der Königsweg zum politischen Verständnis von Gewalt. Denn ein rein rational-intellektueller Zugang verhin-dere es, den ganzen Menschen zu involvieren, und ohne diese Selbst-Erfahrung sei kein wirkliches Friedensengagement möglich.

Wieder andere hingegen finden es entscheidend, bei der Kritik am Bildungs- und am Gesellschaftssystem selbst anzu-

setzen, vor allem bei den Strukturen von Schulen und anderen Einrichtungen, wie auch bei den dominierenden Praxen. So könne das Bewusstsein für die Gewaltkulturen geschaffen werden, denen auch die Lernenden ausgesetzt sind bzw. an denen sie selbst teilhaben. Dies erfordere zunächst eine kritische Reflexion der eigenen Rolle als Friedenspädagogin oder -pädagoge. Nur so könne sichergestellt werden, dass als Bildungsziel nicht einfach persönliche Friedlichkeit verfolgt werde, sondern die Fähigkeit zur Kritik an der organisierten Friedlosigkeit der Gesellschaft.

Obwohl diese Strategien manchmal so argumentiert werden, als sei die jeweils eigene der einzige richtige Zugang, ist es doch leicht verständlich, dass sie als komplementär begriffen werden müssen und in der Praxis auch meist tatsächlich verbunden sind. Entscheidend ist jedenfalls, dass die Friedenspädagogik zwar ihre eigene Agenda verfolgt, sich aber den (bildungs-)praktischen Realitäten wie auch den (bildungs-)politischen Diskursen stellt, die nun einmal die Lebensrealität der Lernenden ausmachen.

Der neoliberale Bildungsdiskurs

Unter den Diskursen, die die Bildungspolitik hegemonial bestimmen, ist heute der Diskurs der Effizienz grundlegend. Diese neoliberale Indienstellung des Bildungswesens findet ihren praktischen Ausdruck in der neuen Leitkategorie-Kompetenzorientierung. Damit droht eine Konzentration der Bildungsziele auf solche, die als ökonomisch verwertbar gelten. Dem Menschenbild des homo oeconomicus entspricht eine pädagogische Diskussion, die nur mehr das Wie, aber nicht mehr das Was und das Warum thematisiert. Zugleich entspricht es dieser Logik, dass die sozialen und Klassenunterschiede durch das Bildungssystem nicht gemindert, sondern im Gegenteil zementiert werden. Der Sozialwissenschaftler Stefan Wellgraf hat dies anhand von empirischen Studien über die deutsche Hauptschule (die allerdings nicht ganz vergleichbar mit der österreichischen Neuen Mittelschule NMS ist) sehr anschaulich gezeigt (Stefan Wellgraf: Hauptschüler, transcript 2012).

Fokus Migration

Aktuell ist Migration bzw. „Integration“ als Realität wie als Diskurs zu einem zentralen Thema und einem Topos geworden und „färbt“ auch andere Themen, wie etwa schulische Gewalt. Welche Herausforderung dies für die Friedenspädagogik bedeutet, soll hier abschließend holzschnittartig angedeutet werden.

Es ist zunächst wichtig, sich die Vielschichtigkeit der Thematik vor Augen zu führen. Der oben erwähnte „Klassismus“ des Bildungssystems betrifft nicht ausschließlich, aber zu einem großen Teil migrantische SchülerInnen. Klassismus und Rassismus verbinden sich. Das produziert nicht nur Exklusion, sondern auch „Verachtung“. Diejenigen, die es nicht schaffen, seien selbst schuld. Zudem wird Geflüchteten oder MigrantInnen, vor allem Moslems, eine Ablehnung demokratischer Werte (die ihrerseits als westliche Werte ethnisiert werden) und ein größerer Hang zur Gewaltbereitschaft unterstellt. Die Einführung der nur so genannten „Förderklassen“ gegen den Protest von BildungsexpertInnen ist ein Beispiel für diese Politik. Es ist nicht leicht, Menschen, die die ihnen zugeschriebene Minderwertigkeit selbst verinnerlicht haben und darauf oft auch aggressiv oder autoaggressiv reagieren, bei ihrer Bildung zu unterstützen und insbesondere friedenspolitische Ziele zu propagieren.

Zugleich schlägt die gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung von Flucht und Migration als Bedrohung in die Klassenzimmer durch und beeinflusst die Haltung der „einheimischen“ Lernenden. Auch wenn die Ablehnung von MigrantInnen mit kon-

kreten Erfahrungen rationalisiert wird, muss uns bewusst sein, dass in ihr auch eine Abwehr von unerwünschten Einsichten zum Ausdruck kommt. Nur so ist die emotionale Dynamik dieser Frage zu erklären. Diese Abwehr betrifft nicht zuletzt die Erkenntnis, dass unsere „imperiale Lebensweise“, die die Lebensgrundlagen auf dem Planeten zerstört, nicht länger aufrechterhalten werden kann – die massiven Migrationsbewegungen sind ebenso ein Symptom davon wie der bedrohliche Klimawandel. Auch die Tatsache, dass die bestehenden Ungleichheiten auf der Welt nicht einfach auf westliche geistige oder moralische Überlegenheit zurückzuführen sind, sondern ursächlich mit dem jahrhundertelangen Kolonialismus zu tun haben, versuchen wir durch die Abwehr der Fremden zu verdrängen. Schließlich bedeutet Globalisierung nicht nur billige Bananen, Kleider und die Freuden des Ferntourismus für uns, sondern eben auch ein engeres Zusammenleben mit Menschen ganz anderer Einstellungen und Lebensweisen. Damit gibt es auch mehr Konflikte und mehr Bedarf an der Fähigkeit zu gewaltfreier Konfliktlösung.

Die Friedenspädagogik steht somit vor vielen neuen Herausforderungen. Es gilt, an die „Lebensthemen“ der Lernenden anzuknüpfen, sie als vollwertige Subjekte anzuerkennen und politische Aufklärung mit gewaltfreien Handlungsoptionen zu verbinden. Wieweit dies gelingt, entscheidet mit darüber, ob wir es schaffen, nachhaltig friedensfähige Gesellschaften aufzubauen.

Univ.-Prof. (i.R.) Mag. Dr. Werner Wintersteiner ist Friedenspädagoge, Friedensforscher und Literaturdidaktiker, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

PROJEKT

„BUILDING THE PEACE REGION ALPS-ADRIATIC“



Diese Publikation ist das erste Ergebnis eines österreichisch slowenischen Projekts zur Bearbeitung und Transformation von widerstreitenden Erinnerungskulturen und -politiken mit der Vision einer transnationalen und interkulturellen »Friedensregion Alpen-Adria«.